

Links: Kleiner Tumor, der Stoffe zur Gefässbildung ausschüttet. Rechts: grosser Tumor mit versorgenden Blutgefässen.

Die Onkologie im Kantonsspital Graubünden studiert neue Heilmittel zur Behandlung von schwarzem Hautkrebs

■ Von Roger von Moos

Neue Behandlungsmethoden haben zu besseren Heilungs- und Überlebenschancen für krebskranke Patienten geführt. Heute befinden sich in der Krebsforschung mehr als 200 verschiedene Substanzen in der klinischen Prüfung, mehr als in allen anderen medizinischen Disziplinen zusammen. Die Onkologie im Kantonsspital Graubünden gehört in der klinischen Krebsforschung zum nationalen Spitzenfeld. Sie hat sich auf Fragen der Angiogenese spezialisiert, also auf die Bildung von Blutgefässen. Sobald ein Tumor grösser als zwei Millimeter im Durchmesser ist, braucht er eine eigene Gefässversorgung, also Anschluss an die Blutversorgung, um weiter wachsen und später Ableger (Metas-

tasen) bilden zu können. Der Tumor erzeugt dazu spezielle Wachstumsfaktoren (Lockstoffe), die die Gefässbildung fördern. Diesen Mechanismus nutzt die Forschung, indem sie Medikamente entwickelte, die die Lockstoffe beziehungsweise deren Oberflächenproteine (Rezeptoren) blockieren. Dieser Ansatz wird gegenwärtig beim schwarzen Hautkrebs (Melanom) verfolgt, der vor allem in der metastasierten Form besonders schwierig zu behandeln ist. Das Ansprechen eines Tumors auf heutige Therapien liegt erst bei acht bis zwölf Prozent. Beim Medikament Thalidomid hatte man durch präklinische Untersuchungen festgestellt, dass es die Bildung von Blutgefässen hemmt und möglicherweise die Blutzufuhr zum Tumor reduziert. Bei diesem Medikament sprachen 27 Prozent der Patienten auf die Behandlung an, aber in Kombination mit der üblichen Chemotherapie (DTIC) zeigte es zu viele Nebenwirkungen. Eine Nachfolgestudie mit dem besser verträglichen Medikament Avastin in Kombination mit der Chemotherapie Temodal zeigte, dass 58 Prozent der Patienten nach drei Monaten darauf ansprachen. Diese Steigerung ist ein grosser Schritt vorwärts in der Behandlung des Melanoms, aber noch keine Heilung für alle Patienten. Die ermutigenden Resultate müssen in einer grösseren Studie bestätigt werden. Und es ist weiterhin notwendig, dass die klinischen Forscher aus dem Kantonsspital Graubünden mit dem Universitätsspital Zürich und dem Biotechnologischen Institut Thurgau (Universität Konstanz) zusammenarbeiten, um die molekularen Mechanismen der Ge-

■ KONTAKT/INFORMATION

Departement Innere Medizin
Kantonsspital Graubünden
Loëstrasse 170, 7000 Chur
www.ksgr.ch

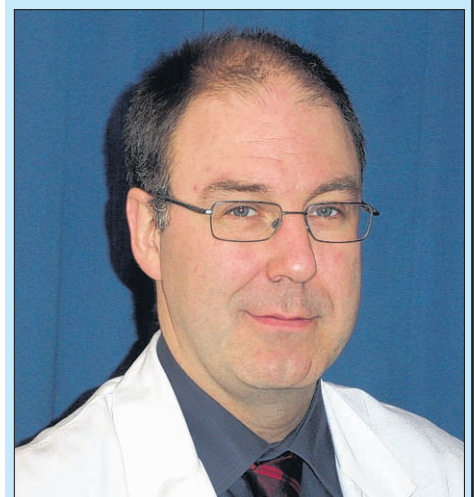


Der Experte gibt Auskunft:

Leserinnen und Leser können bis 14. April per E-Mail Fragen zum Thema Hautkrebs an Herrn Dr. Roger von Moos stellen (Roger.vonMoos@ksgr.ch).



Der **Fachbereich Medizinische Onkologie** im Kantonsspital Graubünden nimmt für die Behandlung von krebskranken Patienten im Kanton und den angrenzenden Regionen Zentrumsfunktion wahr. Die umliegenden Kliniken Davos, Ilanz, Samedan, Scuol und Poschiavo werden konsiliarisch betreut, um eine möglichst wohnortnahe Versorgung zu gewährleisten. Die Onkologie gehört zu den fünf grössten onkologisch-klinischen Forschungseinrichtungen in der Schweiz. Die Finanzierung erfolgt über Drittmittel, unter anderem von der Krebsliga, ohne deren Unterstützung der Betrieb der Forschungsabteilung nicht möglich wäre. Roger von Moos wurde im Jahr 2008 für den Aufbau einer klinischen Forschung in Graubünden mit dem nationalen SAKK-Pfizer-Preis ausgezeichnet. Zurzeit werden gleichzeitig 25–30 klinische Studien in den Phasen I bis III durchgeführt. Insgesamt nahmen 2009 mehr als 150 Patienten an solchen Studien teil.



Leiter med. Onkologie/
Hämatologie: Dr. med. Roger von Moos
Anzahl Mitarbeiter: 32
Anzahl wiss. Mitarbeiter: 5
Anzahl laufende Studien: 27
Studienbudget pro Jahr: 380 000 Franken
Wiss. Beiträge 2009: 31

fässbildung noch besser zu verstehen. Auch die Patientinnen und Patienten aus der Region werden von dieser Spitzenforschung profitieren, indem ihnen neue Therapieansätze früh zugänglich werden, lange bevor sie als etabliertes Medikament auf den Markt kommen.